

Gedanken zum Sonntag

Pfarrverband

St. Katharina - Hl. 14 Nothelfer



Nr. 42 – 29. Sonntag im Jahreskreis
17.10.2021

St. Katharina von Siena

Pferggasse 2a, 80939 München
Tel.: 089 316 02 95-0, Fax: 089 316 02 95-20
St-Katharina.Muenchen@ebmuc.de
Mo, Di, Do, Fr 9:00 - 12:00 Uhr
Mi 13:30 - 17:00 Uhr
in den Ferien: Mo - Fr 10:00 - 12:00 Uhr

Zu den Hl. 14 Nothelfern

Kaadener Str. 4, 80937 München
Tel.: 089 316 081-0, Fax: 089 316 081-17
Zu-den-Hl-14-Nothelfern.Muenchen@ebmuc.de
Mo, Di, Do, Fr 09:00 - 12:00 Uhr
Mi 08:30 - 09:30 Uhr
in den Ferien: Mo, Di, Do, Fr 10:00 - 12:00 Uhr / Mi geschlossen



Bild: Peggy und Marco Lachmann-Anke auf Pixabay

Evangelium zum 29. Sonntag im Jahreskreis Mk 10, 42-45

In jener Zeit rief Jesus die Jünger zu sich und sagte: Ihr wisst, dass die, die als Herrscher gelten, ihre Völker unterdrücken und ihre Großen ihre Macht gegen sie gebrauchen. Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.

Gedanken zum Evangelium

Groß sein wollen: Das möchte doch irgendwie jeder. Nicht alle träumen von derselben Größe. Aber alle wollen es doch irgendwo zu einer Größe zu bringen. Ich auch. Wer wünscht sich schon, weniger zu sein als die anderen? Weniger schön, weniger erfolgreich, weniger gesund, weniger beliebt, weniger stark und einflussreich als andere?

Und gewissermaßen automatisch vergleicht man sich dadurch. Ich glaube, das lässt sich ganz schwer vermeiden. Ich schaffe es oft nicht, mich nicht mit anderen zu messen. Immer wieder gibt es Situationen, in denen ich mir besser vorkomme als andere oder aber in denen ich mit einem gewissen Neid feststelle, dass andere mir etwas voraushaben.

Deshalb finde ich das heutige Evangelium so tröstlich. Es zeigt, dass auch die ersten Jünger Jesu mit Schwächen zu kämpfen hatten. Jesus hat ihnen aber auch einen Weg gezeigt, wie sie – und wie auch wir – aus dieser Falle der Rivalität herauskommen können.

Die beiden Brüder Jakobus und Johannes gehörten zu den Ersten, die sich Jesus angeschlossen hatten. Jesus nennt sie „Boanerges“, Donnersöhne (Mk 3,17), also welche die mit Feuereifer und Kraft dabei waren. So war es nur zu verständlich, dass sie sich darauf etwas einbildeten, „dem Chef“ so verbunden zu sein. In jeder Gruppe gibt es diesen Wunsch zum engsten Kreis, zu den Vertrauten, den Freunden des Chefs zu gehören. Man fühlt sich dann wichtiger als die anderen, hat mehr Einfluss, ist näher an der Macht.

Jesus lehnt diesen Wunsch nicht von vornherein ab. Er hat ja selbst diese beiden Brüder immer wieder in seine Nähe geholt, zusammen mit einem anderen Brüderpaar, mit Petrus und Andreas. Hat er damit die Eifersucht der anderen gefördert? Das gibt es oft, dass „der Chef“ von sich aus gewisse Personen zu seinen Vertrauten macht. Provoziert er damit nicht selbst den Neid der anderen?

„Ihr wisst nicht, um was ihr bittet“, sagt Jesus den beiden Brüdern, die sich von ihm eine besondere Stellung erhoffen. Denn sie träumen davon, dass Jesus einmal der mächtige Himmelsherrscher sein wird und sie seine „Minister“, die dann an seiner Seite thronen. Jesus stellt ihnen nur eine Frage: Seid ihr auch bereit, an meiner Seite zu bleiben, wenn ich den bitteren Kelch der Verachtung, der Erniedrigung trinken werde? Seid ihr bereit, wenn ihr wegen mir auch diesen bitteren Kelch trinken müsst? Das ist der unerbittliche Test: Wer will schon nahe beim Chef sein, wenn dieser fällt? Wer will schon nahe beim Chef sein, wenn man dadurch selbst fällt? Plötzlich drängt sich niemand mehr darum, zu seinem engsten Kreis zu gehören. Wo bleiben die „Freunde“ in der Not? Vor dem Kreuz Jesu sind die Apostel (fast) alle davongelaufen.

Vorerst aber ärgern sich die anderen Apostel nur über die beiden „Wichtig-tuer“, die sich so viel auf ihre Nähe zu Jesus einbildeten.

Die Antwort Jesu gilt bis heute. Es ist nicht etwas Schlechtes, groß werden zu wollen. Wir müssen uns nur überlegen, worin wirkliche Größe besteht. Wen bewundern wir wirklich? Doch nicht die Menschen, die Macht besitzen und sie missbrauchen. Wir bewundern Menschen, die ihre Macht für andere nutzen, die sich ganz für andere einsetzen, ihnen „dienen“! Und die dabei eben nicht auf ihren eigenen Nutzen schauen.

Niemand hat das mehr getan als Jesus.

Steffi Lemke, Pastoralreferentin